

## Panorama vom 17.12.2015

### Kriegskinder: Deutschland 1945, Syrien 2015

Anmoderation

Anja Reschke:

Eigentlich ist alles wie jedes Jahr um diese Zeit. Schnee nur als Deko, überall Santa-Claus-Gedudel, Hektik in den Geschäften – wie immer eben vor Weihnachten. Aber trotzdem ist etwas anders. Zum ersten Mal seit langem blickt die Mehrheit der Deutschen wieder ängstlich in die Zukunft. 2015 hat uns verändert. Die Flüchtlinge, die Terroranschläge. Krieg war für mich und meine Generation – die nur Frieden erlebt hat – ein abstrakter Begriff. Wir haben kein Gefühl dafür, wie es ist, alles zu verlieren. Wir haben über Krieg gesprochen wie über das Wetter. Und mitten in diese wohlige Gesellschaft sind plötzlich die gekommen, denen der Krieg ins Gesicht geschrieben steht. Männer mit traurigen Augen, Kinder, die nicht lachen. Menschen, deren Heimat in Trümmern liegt. So wie bei uns vor 70 Jahren. Die, die Krieg erlebt haben, werden ihn nie wieder los. Tina Soliman

Nach und nach wurde ihre Heimat ausradiert, die Angehörigen sind tot oder immer in Gefahr. Tamar flüchtete vor drei Monaten mit Mann und Tochter aus Aleppo.

O-Ton

Tamar:

„Wir konnten das Haus nicht verlassen. Wenn man raus ging, war man vom Tod bedroht. Es gab keinen Alltag für die Kinder. Wir haben vier Jahre lang gewartet, dass der Krieg zu Ende geht. Vergeblich.“

Das Leben, das es mal gab: ausgelöscht. So sieht die Kirche heute aus, in der Tamar und Santa geheiratet haben.

Tochter Silvy kam mitten im Krieg zur Welt. Ihre ersten drei Lebensjahre waren begleitet vom Lärm der Bomben und der Angstschreie. Das Kind sah Tote noch bevor es begriff, was Leben bedeutet. Die Dreijährige spricht nicht. Sie ist erstarrt angesichts des Schreckens.

O-Ton

Tamar: „Sie spürte, dass wir Angst haben. Im Keller war es unsicher, alle waren hysterisch und schrien, auch Sylvie.“

Santa: „Sie ist schon über drei Jahre alt und spricht überhaupt nicht. Schwer zu verstehen, was sie überhaupt will.“

Tamar: „Sie ist immer angespannt, sie erschrickt, wenn jemand an die Tür klopft, rennt sie zu uns und klammert sich an uns.“

Syrien heute. Deutschland damals. Als Bomben vom Himmel über Berlin fielen, war Monika Jetter – wie Silvy – drei Jahre alt.

O-Ton

Monika Jetter:

„Es war Fliegeralarm und man musste immer präsent sein, mit Puppe im Arm und kleiner Tasche und dann hieß es runter in den Keller. Ich hatte so das Gefühl, wir hielten uns aneinander fest, also die Großen an den Kleinen und die Kleinen an den Großen. Die Angst war im Keller immer präsent.“

Es ging ums nackte Überleben, keine gute Voraussetzung für eine glückliche Kindheit – der Tod blieb ein vertrauter Begleiter.

O-Ton

Monika Jetter:

„Wir haben schon auch gespielt. Wir haben aber auch zum Beispiel gespielt: ich vergrabe jetzt deine Puppe, weil die ist tot.“

Der Krieg verdunkelte ihre Kindheit. Der Schatten blieb. Grausame Erinnerungen eingepägt in die Kinderseele und nie verwunden. Die Welt: kein sicherer Ort.

O-Ton

Monika Jetter:

„Ich erinnere mich sehr gut, als ich dann schon im reiferen Alter war, dass ich oft geträumt habe, da liegen überall kleine Teile von Kindern herum, kleine Arme, kleine Beine, bis ich später erfahren habe, das war ich alles selber. Kleine Teile von mir selber, die sich dann erst wieder zusammensetzen wollten - also seelisch gesehen jetzt natürlich.“

Auch die Überlebenden sind Kriegsoffer. Die 12jährige Rayan stammt aus Daraah, der Stadt, in der der Krieg in Syrien seinen Anfang nahm. Drei Jahre lang erlebten sie und ihre Familie Bombardierung und Beschuss. Wie durch ein Wunder überlebte die komplette Familie.

O-Ton

Vater Bilal: „Wir hatten große Angst. Mein Jüngster versuchte sogar die Fußbodenfliesen abzumachen, damit er sich darunter verstecken kann.“

Rayan: „Einmal ist ein Panzerrohr durch unsere Hauswand gestoßen. Ich hab gespielt, mein kleiner Bruder und mein großer Bruder waren auf dem Sofa.“

Vater Bilal: „Ich wollte dann durch einen kleinen Schlitz in der Jalousie gucken, wollte wissen, was auf der Straße passiert. Sofort hat einer auf mich geschossen und das Geschoss ist knapp an meinem Kopf vorbeigeflogen. Meine Frau fiel vor Schreck in Ohnmacht.“

Bilal, ein renommierter Zahnarzt, wollte dennoch ausharren.

O-Ton

Rayan:

„Wir haben immer zu unseren Eltern gesagt, wir müssen weg, wir sterben sonst, es sind zu viele Bomben, zu viele Tote um uns.“

Als die Lage eskaliert, flieht die Familie – doch die Flucht wird gefährlicher als erwartet. Von Kidnapping, Trennungen bis zur waghalsigen Fahrt über das Meer – Muath hat zu viel gesehen.

O-Ton

Muath:

„Ich versuche zu vergessen und mich auf meine Zukunft zu konzentrieren, will Zahnarzt werden. Ich sage mir: Es ist falsch sich zu erinnern und darüber nachzudenken, was alles passiert ist.“

O-Ton

Günther Lucks:

„Vergessen kann man das nicht. Man kann es wegdrängen, aber vergessen..., es kommt immer wieder.“

Günther Lucks war so alt wie Muaath, 14, als der Feuersturm über Hamburg hinwegfegte. Die Eltern waren weit weg, mit seinem Bruder suchte er Schutz in einem Keller.

O-Ton

Günther Lucks:

„Die Leute bekamen Angst, hielten die Hände über den Kopf, denn es war ja so, wenn der Tod kommt, kommt er von oben und alles schaut an die Decke, ob die halten würde und eine Frau schrie: Hilfe, aufhören bitte!“

Doch das Haus wird getroffen – die Brüder versuchen schließlich das Feuer zu löschen.

O-Ton

Günther Lucks:

„Ich bekam dann einen Schlag gegen die Kehle, eine brennende Wand fiel über mich und ich verlor das Bewusstsein. Als ich wieder zu mir kam, da sagte dann mein Bruder diesen verhängnisvollen Satz, dass ich liegen bleiben sollte. Ich habe noch versucht ihn zurückzuhalten. Ich sag: wenn, dann lass' uns doch beide gehen. Nein, nein, du bleibst hier liegen, sagt er, ich komme gleich wieder. Und er ist dann raus und dann war wieder so ein Flammensturm. Ich sah' nur noch wie er weglief, aber was mit ihm passiert ist, das weiß ich nicht. Er kam nie wieder. Männlich aussehende Leichen habe ich mit den Händen umgedreht, um vielleicht zu sehen, ob das mein Bruder irgendwie wäre. Richtige Gefühle hatte ich dann aber nicht mehr.“

Eine Überlebensstrategie: Gefühle ausschalten...bloß nicht dran rühren...Schweigen.

O-Ton

Günther Lucks:

„Man sagt sich: du musst ein neues Leben anfangen und ich habe ja dann auch eine Familie gegründet. Und wir haben uns dann geschworen, wir haben gesagt, dem Jungen sagen wir nichts davon, der muss sein eigenes Leben leben und was wir tun können, das tun wir, damit er es besser hat.“

Auch seine Kinder sollen es besser haben. Nur deshalb hat Bilal die Heimat verlassen. Der 53jährige Zahnarzt hat all das verloren, was seinem Leben Halt gab: Bildung sei das Einzige, was man nicht verlieren könne.

O-Ton

Vater Bilal:

„Ich erhoffe mir für meine Kinder, dass sie nun eine Zukunft haben, sie sollen lernen, auf die Uni gehen – sie müssen unbedingt studieren.“

Pflichtbewusst werden ihm seine Kinder diesen Wunsch erfüllen – allein schon, um ihn zu trösten, lernt Muath fleißig Deutsch.

O-Ton

Panorama: „Willst du eigentlich Zahnarzt werden, weil Dein Vater Zahnarzt ist?“

Muath: „Eigentlich ja und weil, das ist ein guter Job.“

Panorama: „Schon, aber du könntest ja auch was anderes wählen. Soll es Deinen Vater vielleicht auch glücklich machen? Ich glaube, er freut sich darüber.“

Muath: „Ja, er freut sich darüber. Aber ich, ich freue mich darüber auch, aber vielleicht werde ich auch ein Fußballer.“

O-Ton

Rayan:

„Wir machen uns am meisten Sorgen um unseren Vater. Er steht sehr unter dem Einfluss seiner Erinnerungen, redet mit meiner Mutter darüber immerzu beim Frühstück, er ist sehr traurig.“

Kinder fühlen sich zuständig für das Wohl der Eltern – gleichzeitig müssen sie mit den eigenen Kriegserlebnissen fertig werden. Und je angestrenzter der Krieg verschwiegen wird, desto gegenwärtiger wird er.

Auch in der Nachkriegszeit sollte die Vergangenheit ruhen – doch jede spätere Bedrohung aktivierte das alte Drama.

O-Ton

Monika Jetter:

„Ja, das sind die alten Ruinen, die man mit sich selber trägt. Man ist ja selber ein kleines zerstörtes Haus, und diese kleine Ruine, die man da in sich hat, sie wird in dem Moment wieder lebendig, indem man Schmerz erlebt. Schmerz, Enttäuschung, wieder ein Schmerz, denn den hat man in sich - wieder eine Traurigkeit...“

Die psychischen Nachwirkungen sind wissenschaftlich unbestritten. Wer als Kind erlebt, wie die Welt ins Wanken gerät, verliert sein Urvertrauen. Fachleute gehen davon aus, dass etwa ein Drittel der Menschen, die im Zweiten Weltkrieg Kinder waren, schwer traumatisiert sind. Und diese Traumata können auch auf nachfolgende Generationen übertragen werden – vererbte Ängste. Und in fast jeder Familie Europas steckt ein Stück Krieg.

O-Ton

Monika Jetter:

„Zerbombte Städte, verletzte, getötete Menschen. Mein Gott, hört denn dieser Wahnsinn nie auf? Wenn man das jetzt sieht, was da jetzt passiert mit den Menschen, man müsste im Grunde - heute könnte man das vielleicht - die Menschen schon heute psychologisch auch begleiten, damit sie erst gar nicht in diese Dramen stürzen, die irgendwann auf sie zukommen werden. Das sind ja auch alles junge Eltern, kleine Kinder, die den Verlust genauso erleben, wie wir es damals erlebt haben. Im Grunde müsste man die Kinder jetzt auch schon in den Arm nehmen und ihnen Sicherheit geben.“

Bericht: Tina Soliman

Kamera: Torsten Lapp

Schnitt: Katrin Hockemeyer